

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 21

Artikel: Der scharlachrote Buchstabe. Teil 21 [Schluss]
Autor: Hawthorne, Nathaniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHARLACHROTE **B**UCHSTABE

Copyright by Büchergilde Gutenberg Zürich

21

«Meine kleine Perle —!» sprach er zu dem Kind, während ein inniges Lächeln sein Gesicht verklärte. «Kleine, liebe Perle — willst du mir jetzt einen Kuss geben? Damals im Walde wolltest du nicht — weisst du es noch? Nun aber, nicht wahr, wirst du es tun! — Perle — ich habe dich sehr lieb!»

Perle küsste seine Lippen. Und es war, als wäre damit ein böser Zauber gebrochen, der das wilde Kind bisher in seinem Banne gehalten hatte. Als Perles Tränen die Wangen ihres Vaters netzten, waren sie zugleich das Siegel, welches ihren kindlichen Kampf gegen alle Welt beendete und ein neues Leben vor ihr öffnete, in dem sie inmitten menschlichen Leidens und menschlichen Glücks nicht anderes mehr sein sollte als ein zum Weibe reifendes Kind. Ihr zauberhaftes und rätselvolles Wesen, was immer seine Bestimmung gewesen sein mochte, war von ihr genommen.

«Hester», sagte der Prediger dann zur Mutter, «leb wohl!»

«Werden wir uns denn nicht wiedersehen?» flüsterte sie und beugte sich dicht zu ihm herab. «Werden wir nicht in der Ewigkeit vereint werden? Wahrlich, wir haben unsere Schuld gebüsst durch all diese Qual! Nun fällt der Blick deiner sterbenden Augen bereits in die Ewigkeit hinein — was siehst du dort — was siehst du dort?»

«Still, Hester, still!» antwortete er mit bebender Stimme. «Wir haben das Gesetz gebrochen — und unsere Schuld ist furchtbar offenbar geworden! Darauf allein richte deine Gedanken! Wir haben die Ehrfurcht vor der Seele des anderen verletzt — und damit Gott beleidigt — ich fürchte, ich fürchte, dass wir damit auch das Glück der ewigen Vereinigung verwirkt haben! Gott allein weiss es — doch er ist barmherzig! Er hat mir Gnade zuteil werden lassen, die Gnade brennender Qualen! Er drückte mir dies Zeichen in die Brust — er sandte mir jenen alten Mann, um meine Schmerzen immer aufs neue zu schüren! Er führte mich hierher und gewährt mir nun vor allem Volke diesen siegreichen Tod! Hätte

er mir auch nur eines dieser Leiden erspart, so wäre ich wohl auf ewig verloren gewesen! Gelobt sei sein Name — sein Wille geschehe! Leb wohl — Hester — leb wohl!» —

Mit dem letzten Worte hauchte der Priester seine Seele aus. Die Menge aber, die bisher atemlos geschwiegen hatte, erhob ein dumpfes Gemurmel, in dem ihre Verwunderung und heftige Scheu nur schwachen Ausdruck fand. Zu schwer lag der Eindruck des Erlebnisses noch auf allen.

Vierundzwanzigstes Kapitel

AUSKLANG

Nach vielen Tagen, als die Leute Zeit gehabt hatten, sich über die Vorgänge am Pranger klar zu werden, konnte man darüber die verschiedensten Berichte hören.

Die meisten der Augenzeugen behaupteten, auf der Brust des unglücklichen Predigers das deutliche Brandmal eines scharlachroten Buchstabens gesehen zu haben, der das genaue Ebenbild dessen war, den Hester Prynne trug. Bezüglich seines Ursprunges gab es die verschiedensten Erklärungen, doch konnte es sich dabei natürlich nur um Vermutungen handeln. Einige meinten, der verstorbene Pastor habe von dem Tage an, an dem Hester Prynne zum ersten Male das entehrende Zeichen tragen musste, an sich selbst die grausige Marter vollzogen. Andere wieder hielten es für wahrscheinlicher, dass das Brandmal erst aus späterer Zeit stamme und von Roger Chillingworth vermittels seiner schwarzen Kunst und verschiedener giftiger Tränke hervorgebracht worden sei. Wieder andere — und darunter diejenigen, die für das empfindsame Gemüt des Predigers und die seltsame Wechselwirkung zwischen Körper und Geist mehr Verständnis hatten — glaubten, dass das Zeichen nur dem unaufhörlich nagenden, reuigen Gewissen zuzuschreiben war, welches sein Herz so lange gequält hatte, bis sich

Gottes Strafgericht auch äusserlich durch das sichtbare Zeichen kundgetan habe. Der Leser mag bei sich selbst entscheiden, welche dieser Vermutungen der Wahrheit am nächsten kommt, wir haben alles getan, was getan werden konnte, um Licht in das Geheimnis zu bringen.

Es soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass gewisse Leute, die ebenfalls dem ganzen Vorfall beigewohnt und nach ihrer Versicherung kein Auge von Pastor Dimmesdale abgewandt hatten, auf seiner Brust nicht die geringste Spur eines Males gesehen zu haben behaupteten. Ihrer Meinung nach hätten auch die letzten Worte des Sterbenden nicht den leisesten Zusammenhang mit Hester Prynnes Schuld bewiesen oder auch nur angedeutet. Der verehrte Prediger habe lediglich angesichts des Todes seiner Gemeinde noch einmal eine letzte und höchste Lehre geben und ausdrücken wollen, wie nichtig und eitel alle menschliche Gerechtigkeit sei. Nach einem dem Dienste der Menschheit geweihten Leben habe er somit noch mit seinem Tode in den Armen des gefallenen Weibes ein Gleichnis gegeben, dass auch der Heiligste unter uns Sterblichen nichts anderes vor seinen Mitbrüdern voraus hat als die göttliche Gnade, und dass kein anderes Verdienst vor den Augen der göttlichen Gerechtigkeit bestehen könne.

Ohne die Wahrheit dieser Gedanken in Zweifel zu ziehen, können wir doch nicht umhin, sie in bezug auf Pastor Dimmesdale bloss als Beweis dafür anzusehen, mit welcher unverbrüchlicher Treue die Freunde eines Menschen — und besonders eines Geistlichen — das Bild seines Charakters rein zu halten versuchen, auch wenn sonnenklare Beweise dagegen sprechen.

Die Quelle, der wir mit unserer Darstellung hauptsächlich folgten — eine alte Handschrift, aufgezeichnet nach mündlichen Ueberlieferungen von Leuten, die Hester Prynne noch persönlich kannten — bekräftigt entschieden die vorher erwähnten Ansichten über das Rätsel des scharlachroten Buchstabens. Und so wollen wir von den vielen Lehren, die sich an den Tod des Predigers knüpfen, uns nur diese eine zu Herzen nehmen: Sei wahr! Zeigst du der Welt auch nicht deine schlimmsten Fehler, so gestehe doch wenigstens ein, dass auch du nichts anderes bist als ein Mensch in all seiner Schwäche und Herrlichkeit!

Mit dem alten Roger Chillingworth ging unmittelbar nach Dimmesdale Tod eine tiefgreifende und höchst seltsame Veränderung vor. All seine

Kraft und Stärke, seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten verliessen ihn, so dass er förmlich zusammenbrach und dahinwelkte wie eine entwurzelte Pflanze. Dieser unglückliche Mann hatte in der planmässigen Ausübung seiner Rache Ziel und Inhalt seines Lebens gesehen. Nun, da er den höchsten Triumph dieser Rache ausgekostet hatte und nichts mehr für ihn zu tun blieb, mochte ihn sein Meister abberufen in jene Sphäre, wo Hass und Rache ohne Ende sind. Doch lasst uns mit den Schatten all dieser Menschen, mit denen wir uns nun so lange beschäftigten, barmherzig sein! Haben denn Liebe und Hass im Grunde genommen nicht denselben Ursprung und viele gleichgeartete Züge? Beide setzen in ihrer vollen Entwicklung eine innige Kenntnis des Menschen voraus, den sie betreffen, in beiden Fällen wird die menschliche Seele in ihrer Sehnsucht und ihrem Wollen vollkommen von einer anderen abhängig, und schliesslich lässt sowohl der Verlust des Geliebten wie des Verhassten die eigene Seele in einem Zustand dumpfer Trauer und Verlorenheit zurück. Philosophisch betrachtet scheinen also die beiden Leidenschaften wirklich wesensverwandt zu sein, nur dass man die eine gewöhnlich ins Licht himmlischer Verklärung, die andere ins Dunkel heimlichen Grauens versetzt. Mag sein, dass in der freien Welt der Geister der alte Arzt und der junge Prediger, wie verstrickt in irdische Schuld sie auch waren, in einem goldenen Strome himmlischer Liebe zusammenfanden!

Roger Chillingworth starb noch im selben Jahre wie der Prediger. In seinem Vermächtnisse, das Gouverneur Bellingham und Pastor Wilson zu vollstrecken übernahmen, vermachte er ein beträchtliches Vermögen, sowohl in Amerika wie auch in England, Hester Prynnes Tochter, der kleinen Perle.

So wurde Perle, das elfische Kind, an dessen dämonischen Ursprung bis zu diesem Zeitpunkt immer noch viele glaubten, zur reichsten Erbin, die es damals in der Neuen Welt gab. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser Umstand die allgemeine Meinung wesentlich verändert hätte, und wäre Hester mit dem Kinde bis zu dessen heiratsfähigem Alter im Lande geblieben, so hätte sie wohl dereinst ihre Hand einem der Söhne aus strengstem puritanischem Geschlechte reichen können. Doch sehr bald nach Roger Chillingworths Tod verschwand Hester Prynne und das Kind mit ihr. Viele Jahre lang wusste man nicht sicher, was aus den beiden geworden war, nur

unbestimmte Gerüchte kamen von Zeit zu Zeit über das Meer. Die Geschichte des scharlachroten Buchstabens wurde zu einer Legende. Der Zauber jedoch, den er einst ausgeübt hatte, blieb immer noch lebendig, und jedermann betrachtete den Pranger am Marktplatze, wo der Prediger gestorben war, und das einsame Häuschen ausserhalb der Stadt, wo Hester Prynne so lange gewohnt hatte, mit scheuer Furcht und leisem Grauen.

Eines Tages aber gewahrten einige Kinder, die in der Nähe dieses Häuschens spielten, eine schlanke Frauengestalt in grauem Kleide, die sich der Türe dort näherte. In all den vergangenen Jahren war diese nicht geöffnet worden, nun schritt jedoch die düstere Gestalt darauf zu und es war, als öffnete sich die morsche Türe vor ihr wie von selbst.

An der Schwelle stand sie still und blickte scheu um sich, als wäre diese Rückkehr in die Qual und Einsamkeit ihres früheren Lebens doch nicht zu ertragen. Ihr Zögern dauerte jedoch nur einen Augenblick, dann trat sie entschlossen ein.

So war Hester Prynne also wieder zurückgekehrt und hatte das Zeichen ihrer Schande wieder auf sich genommen. Doch wo war die kleine Perle? Wenn sie noch am Leben war, so musste sie jetzt zu einem blühenden jungen Weibe geworden sein. Niemand konnte darüber volle Gewissheit erlangen, ob das seltsame Kind eines frühen Todes gestorben war oder ob ihre wilde, reiche Natur, gereift und geläutert durch die Erfahrungen des Lebens, sie zu einem stillen, sanften Glück geführt habe.

Doch es fehlte in der folgenden Zeit nicht an Anzeichen, dass die einsame Trägerin des scharlachroten Buchstabens aus irgendeinem fremden Lande zahlreiche Beweise der Teilnahme und liebevoller Fürsorge empfing. Briefe kamen über das Meer, deren Wappensiegel keinem englischen Geschlechte angehören, und in Hesters Hütte gab es viele Gegenstände von ausgesuchtem Luxus und Geschmack, wie sie nur Reichtum erwerben und fürsorgliche Liebe schenken konnte. Man fand dort auch viele kleine Anzeichen freundlichen Gedenkens, kleine Arbeiten zu Schmuck und Zier und Gegenstände der Erinnerung, wie sie nur kunstfertige Finger in liebevoller Sorgfalt hervorbrachten. Und eines Tages sah man Hester ein Kinderkleidchen sticken, so reich an Pracht und Ausführung, dass es in der nüchternen puritanischen Gemeinde wohl zu einem Aufruhr

gekommen wäre, hätte es eine Mutter gewagt, ihr Kind so zu schmücken.

So kam es schliesslich, dass die Leute fast alle daran glaubten, dass Perle nicht nur am Leben, sondern auch glücklich verheiratet war und ihrer Mutter in kindlicher Liebe und Dankbarkeit gedanke. Und es bestand kein Zweifel, dass sie die Einsame jederzeit gerne in ihrem Heime aufgenommen und liebevoll für sie gesorgt hätte.

Doch Hesters eigentliches Leben war nicht in jenem unbekannten Lande, wo Perle eine neue Heimat gefunden hatte, sondern hier in Neuengland, am Orte ihrer Sünde, ihrer Qual und ihrer reuigen Busse. Deshalb war sie zurückgekehrt und hatte das scharlachrote Zeichen wieder auf sich genommen, dessen leidvolle Geschichte wir nun erzählt haben — aus freiem Willen und mit demütigem Herzen, denn selbst das strengste Gericht jener eisenharten Epoche hätte sie dazu nicht mehr gezwungen. Niemals mehr legte sie das Zeichen ab, doch im Laufe der mühevollen, aufopfernden Jahre, die Hester noch im Dienste der anderen in ihrem Häuschen lebte, verlor das scharlachrote A in den Augen der Menschen völlig seine schmachvolle Bedeutung, und man betrachtete es mit trauerndem Mitgefühl und scheuer Ehrfurcht. Und da Hester Prynne in keiner Weise mehr eigenen Nutzen oder Vorteil anstrebte, kamen gar viele Menschen in ihrem Leid und ihrer Verzweiflung zu ihr, die selbst so tiefes Leid erduldet hatte, und baten sie um Rat und Hilfe. Frauen kamen mit verwundetem, gequältem und elendem Herzen oder voll irrender, böser Leidenschaft — andere wieder mit unzugänglichem, verhärtetem Gemüt, in dem weder Sehnsucht noch liebe Raum fand, weil niemand sie begehrte — sie alle kamen zu Hester und fragten, warum sie so elend, so glücklos wären. Und Hester spendete ihnen Trost und Beistand, so gut sie konnte. Sie erzählte ihnen von ihrem festen Glauben, dass dereinst, wenn die Zeit dafür gekommen sei, den Menschen eine neue Offenbarung zuteil werden würde, die das ganze Verhältnis zwischen Mann und Weib auf eine neue, gesunde Grundlage gegenseitigen Glückes aufbauen werde. In früheren Jahren hatte sie vielleicht selbst manchmal geglaubt, die Prophetin dieser glückverheissenden Botschaft werden zu können, doch längst hatte sie seither eingesehen, dass eine solche Wahrheit nicht aus dem Munde eines sündigen, schmachbedeckten und sorgenbeladenen Weibes kommen dürfe. Eine Frau zwar musste es sein, welche

diese glückvolle Botschaft bringen durfte, doch hehr und rein und im Glanze einer strahlenden Schönheit, eine Frau, die ihre tiefe Erkenntnis nicht aus dumpfem Schmerze, sondern aus einem von lebendiger Liebe erfülltem, glücklichem Dasein schöpfen konnte.

So sprach Hester Prynne, und ihr demütiger Blick senkte sich dabei nieder auf den scharlachroten Buchstaben an ihrer Brust.

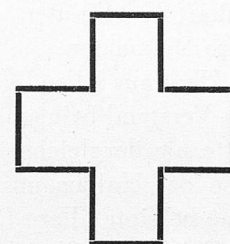
Nach vielen, vielen Jahren wurde auf dem Friedhofe ein neues Grab gegraben, nahe bei

einem älteren, schon halb verfallenen Hügel, doch nicht ganz dicht daran, als hätte der Staub der beiden Schlafenden kein Recht, sich zu vermischen. Ein Denkstein jedoch genügte für beide, die hier unten ruhten, eine schlichte Schieferplatte, auf der ein seltsames Wappenschild eingegraben war. Es trug ein Sinnbild, das unserer Erzählung wohl zugleich Abschluss wie Motto sein darf, denn das ganze leidvolle Schicksal zweier Menschen lag darin beschlossen, in dem roten A auf schwarzem Felde.

ENDE

Unvergeßlicher 1. August

VON EMIL SCHIBLI



Hans war aus Berlin in die Schweiz gekommen, um ein paar Ferienwochen zu verbringen. Wir kannten uns von früher her, hatten einander aber nun so ziemlich vergessen. Hans machte Karriere. Ich nicht. Hans wurde ein Weltmann. Ich blieb ein Einsiedler. Solche Leute passen nicht besonders gut zusammen.

Einige Wochen vorher war in einem Leipziger Verlag meine erste grössere Erzählung als Buch erschienen. Sie wurde von den Kritikern in Deutschland sehr gelobt. Eine Rezension in einer Berliner Zeitschrift hatte dem grossen Hans offenbar einen solchen Eindruck gemacht, dass er mich kleinen Mann und Dorfschulmeister besuchen kam und auf seinem Motorrad gleich mit sich nahm.

Wir fuhren durchs Mittelland westwärts ins Freiburgische hinein und in das alte Grafenstädtchen Greyerz hinauf, beschauten uns die mächtige Burg, assen in einem Gasthofe zu Mittag und knatterten, nachdem wir das Gehen wieder ein bisschen gelernt hatten, auf unserer Maschine weiter. Um vier oder fünf Uhr am Nachmittag waren wir in Château-d'Oex. Wir hätten bis zur Dunkelheit gut noch über die Passhöhe und das Simmental hinunter an den Thunersee reiten kön-

nen. Aber Hans hatte anders entschieden, und ich als blosser Passagier hatte mich seinem Entscheide zu fügen. Ich sah übrigens bald ein, dass Hans recht getan hatte. Schliesslich konnten wir den Landstrassenstaub ebensogut morgen wieder schlucken. Wir hatten ja Ferien.

Jetzt sassen wir in der Halle eines erstklassigen Hotels — welches zu betreten ich allein niemals gewagt haben würde — und tranken Tee. Es war ein Hochgenuss, die Beine behaglich ausstrecken zu können, und ich sagte es dem Freunde. Er lächelte.

«Siehst du. Morgen ist dir dann unser Benzinross wieder doppelt lieb. Ausserdem ist es hübsch hier. Wir wollen jetzt noch ein wenig auf die Alpweiden steigen und uns die Gegend von oben betrachten.»

Als wir ins Hotel zurückkamen, war Essenszeit. Gongschläge riefen die Gäste in den Speisesaal. Bald sassen etwa drei Dutzend Leute an den Tischen. Die Damen in grosser Abendtoilette, die Herren fast alle in Schwarz. Da wir nur das Allernötigste mit uns führten, hatten Hans und ich uns nicht umziehen können. Wir sahen in der noblen Gesellschaft etwas deplaziert aus in unseren Knik-